

# Finanzpolitik bestimmt die Kulturförderung

Autor(en): **Nöthiger, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **82 (2007)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324916>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Finanzpolitik bestimmt die Kulturförderung

Patrick Nöthiger

Neuer Finanzausgleich, Lastenverteilung Bund-Kanton-Gemeinden, Ausfinanzierung der Pensionskasse APK, Revision des Steuergesetzes. Keine eigentlichen «Kulturthemen», und doch sind es diese vier Bereiche, die dem Chronikjahr letztlich den Stempel aufgedrückt haben. Waren es im Herbst 2005 noch Vermutungen, standen die Zeichen Anfang 2006 plötzlich auf Sturm. Die Stadt Baden muss in den kommenden Jahren den Gürtel enger schnallen. Erste Berechnungen zeigten: Wird am bisherigen Kulturförderungs-Grundsatz festgehalten, dass der Mittelzufluss auf 1,5 Prozent des städtischen Finanzertrags fusst, stünden bis in drei Jahren dem Kulturbereich im schlechtesten Fall rund 20 Prozent weniger Fördergelder zur Verfügung als zum heutigen Zeitpunkt. Dieser Trend liegt konträr zur allgemeinen Entwicklung in der Kultur. Gefordert wird mehr Professionalität, sowohl im Bereich der Produktion als auch in den Bereichen Marketing und Administration. Das bedeutet Mehraufwand und setzt besser qualifiziertes Personal voraus, und dies bei kleineren finanziellen Ressourcen. Eine klassische Quadratur des Zirkels!

Mit Blick auf die prognostizierten mageren Jahre entschied sich der Stadtrat, die neuen Leistungsvereinbarungen mit den Institutionen (vorläufig) nur noch für zwei Jahre abzuschliessen und an der Limite von 1,5 Prozent Kulturausgaben festzuhalten. Konkret werden die vom Einwohnerrat im Kulturbericht 2000 verabschiedeten 1,5 Prozent allerdings nicht mehr ausgeschöpft. Wurden in den vergangenen fünf Jahren die zur Verfügung stehenden Mittel eingesetzt, ging der Ausschöpfungsprozentsatz im Jahr 2006 auf 1,43 Prozent und im Budget 2007 auf 1,32 Prozent zurück.

Zusammen mit den Legislaturzielen werden damit vier konzeptionelle Kulturjahre eingeläutet. Wohin mit der Kultur Badens?, lautet die Grundsatzfrage. Viele Faktoren und Teilaspekte spielen in diese Frage hinein: Wie viel Kultur kann sich diese Stadt unter den veränderten Vorzeichen noch leisten? Und eigentlich viel entscheidender: Wie viel Kultur *will* sie sich leisten? Welchen Stellenwert hat denn die Kultur für den Standort Baden? Die zuständigen Gremien in der Stadtverwal-

tung sind gefordert. Aber nicht nur. Die Badener Kultur muss schliesslich von der Politik und der Bevölkerung getragen werden. Es wird entscheidend sein, wer sich insbesondere in der Diskussion nach «wie viel» und «welche Kultur» einbringt. Die Spar- und Mahnfinger haben grosses Gewicht, es ist zu hoffen, dass Wertebewusstsein, Innovation, Experimentierfreude und Standortqualität dabei nicht vergessen gehen. Badens so lang strapaziertes Label «Kulturstadt» steht zur Diskussion.

Dass mitten in dieser Diskussion der «Fall nordportal» für wochenlange Schlagzeilen und Gesprächsstoff sorgte, ist ärgerlich. Doch auf den zweiten Blick sind die Vorfälle rund um das nordportal nicht mehr und nicht weniger als der konkrete Teil der oben erwähnten Entwicklungen. Der Markt ist selektiver, die Bandagen sind härter geworden. Das nordportal zeigt schmerzlich auf, dass ein kulturelles Unternehmen ohne professionelle Führung und die dazugehörigen Instrumente nicht betrieben werden kann, schon gar nicht in einer Start-up-Phase. Alle ähnlichen Clubs in der Schweiz kämpfen in einem engen wirtschaftlichen Konkurrenzfeld, Kultur und Wirtschaftlichkeit sind untrennbar miteinander verknüpft. Die Infrastruktur des nordportals lässt keine Mischrechnungen mehr zu, ein professionell geführter Betrieb ist Voraussetzung. Nicht zuletzt zeigt sich deutlich: Gute, professionelle und qualitativ anspruchsvolle Kultur kostet Geld. Die Frage stellt sich deshalb auch hier: Wie viel Kultur kann und will sich die Stadt Baden in einem solchen Betrieb leisten? Und damit verknüpft ist die Frage, welche Programmierung nötig ist, damit das nordportal als ein kultureller Leuchtturm den Standort Baden auf dem Weg in die Zukunft begleiten kann. Die vor einem Jahr an dieser Stelle geäusserte Hoffnung auf einen funktionierenden Kulturbetrieb mit hoher Qualität und überregionalen Programmpunkten hat sich nicht erfüllt. Immerhin, der Ort wird weiterbestehen. Mit welchem Inhalt, wird der Einwohnerrat auf Grund einer von externer Stelle erarbeiteten Neukonzeption zu bestimmen haben. In einer Übergangsphase sollen die Räumlichkeiten für Vermietungen genutzt werden. Ein offizieller Neustart des nordportals ist frühestens auf Herbst 2007 zu erwarten.

Ein Opfer der düsteren Aussichten am Finanzhorizont ist auch das Projekt eines Kinderkulturhauses in Baden. Ein Blick über die Landesgrenzen hinaus zeigt, dass immer mehr solche Kinderkulturhäuser eröffnet werden. Sie springen in die Lücke der kleiner werdenden kulturellen (Aus-)Bildung in der Familie und in der Schule. Im Oktober 2005 lehnte der Stadtrat eine Beteiligung an einem solchen Pionierprojekt ab. Die Initianten rund um die Jugendtheatergruppe Zamt & Zunder gaben nicht auf, trieben das Projekt weiter und erarbeiteten einen Businessplan für einen Betrieb im Kornhaus. Mit dieser Grundlage stellten sie ein neues Gesuch an den Stadtrat, welches im Mai 2005 ebenfalls abschlägig beantwortet wurde. Die Konzeptphase hatte viel Kraft und Geld gekostet, mit dem Nein aus

Baden zerschlug sich auch die Hoffnung auf kantonale Unterstützung. Und ohne öffentliche Gelder sind Investitionen von privater Seite kaum zu erwarten. Das Projekt stiess bei allen Beteiligten auf breite Zustimmung. Aber die bereits erwähnte Finanzknappheit liess einen positiven Entscheid nicht zu. Und ein Weiteres zeigte dieses Projekt auch: Der Spielraum für neue Grossprojekte innerhalb des Ressorts Kultur ist nicht vorhanden. Während Kleinprojekte über die Kulturkommission mit Zuschüssen aus dem Freikonto spontan mitfinanziert werden können, sind die Strukturen und Mittel für ein Projekt wie ein Kinderkulturhaus nicht vorhanden.

Dasselbe gilt auch für das Projekt «Mittlere Bühne». Allerdings stehen hier die Vorzeichen etwas anders, da es sich weniger um ein Neu- als um ein Nachfolgeprojekt handelt. Nach dem Verlust des Theaterraums am Brennpunkt machte sich ein Manko an Räumlichkeiten bemerkbar. Insbesondere der freien Theater-, Tanz- und Kleinkunst-Szene fehlen Örtlichkeiten, um zu proben und dann mit ihrer Arbeit auch an die Öffentlichkeit zu treten. Die Initiative von Kulturschaffenden, der Stadt Baden, aber auch der Städte Aarau und Brugg, veranlasste die Abteilung Kultur des Kantons Aargau, in Zusammenarbeit mit dem Aargauer Kuratorium eine Evaluation eines Standorts für eine mittlere Bühne zu starten. Auch bei diesem Projekt sah sich der Stadtrat gezwungen zu signalisieren, dass eine mittlere Bühne in Baden derzeit von der Standortgemeinde selbst nicht finanzierbar ist. Dennoch bot der Stadtrat Hand für zwei Machbarkeitsstudien, die aufzeigen sollen, ob geeignete Räume in Baden für eine mittlere Bühne überhaupt vorhanden sind. Dem Expertenverfasser wurden schliesslich die zwei Varianten «Kurtheater» und «Linde» zur Verfügung gestellt. Während die Variante «Kurtheater» eine mittlere Bühne als Neubau zum bestehenden Kurtheater vorsieht, geht die Variante «Linde» von einer Bühne im ehemaligen Kino beim Schulhausplatz aus, wobei die Kino-Nutzung auch in einem umgebauten Raum weiterhin möglich sein soll.

Die Kultur gab aber nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch inhaltlich zu reden. Am 20. August 2005 feierte der Kulturweg Baden–Wettingen–Neuenhof die Vernissage mit fünf neuen Objekten. Zwei dieser Kunstwerke sorgten anschliessend über mehrere Wochen, ja sogar Monate für Proteste in der Bevölkerung. Zum einen waren es die mehrmals weggespülten «Wasserbrüste» von Lilian Hasler, die vor allem den Nutzern der Limmat im Weg schwammen. Zum anderen war es die markante Erscheinung der Eisenskulptur «Kern» von Jürg Altherr auf dem «Känzeli» in der oberen Halde, die einige Einsprachen provozierte. Immerhin waren die Badener nicht die einzigen, die sich am Zusammenspiel zwischen Kunstobjekt und Platzierung störten. Nach deren Abtransport in Baden Ende Juli 2006 wurde die fünf Tonnen schwere Eisenplastik von Jürg Altherr ohne Ankündigung auf dem

Platz vor dem Kunsthaus Zürich aufgestellt, wo sie wiederum eine (mediale) Diskussion über Kunst im öffentlichen Raum auslöste. Während die Wasserbrüste und die Eisenplastik von Beginn an als temporäre Kunstwerke vorgesehen waren, werden die beiden Kunstwerke «Flussobservatorium» von Vincenzo Baviera und «Eisen – ohne Titel» von Hans Zeller auch weiterhin den Kulturweg bereichern. Auf Ende 2005 gab es einen Wechsel an der Spitze der Kulturweg-Stiftung. Im Januar 2006 startete Hans Wanner ins Amt als neuer Stiftungsratspräsident. Er tritt damit die Nachfolge von Karl Meier an, der während 13 Jahren als Präsident der Stiftung vorstand und bereits 1989 zu den Mitbegründern des Kulturwegs zählte.

Einen personellen Wechsel an der Spitze hatte auch das Museum Langmatt zu verzeichnen. Als Nachfolger von Eva-Maria Preiswerk, die während 16 Jahren als Leiterin und Konservatorin die Geschicke der Langmatt bestimmte, nahm im September 2005 Rudolf Velhagen als Direktor seine Arbeit auf. Der ehemalige Leiter der Abteilung Visuelle Künste von Pro Helvetia hat sich zum Ziel gesetzt, das Haus an der Römerstrasse vermehrt nach aussen zu öffnen und aktiv in das Badener Kulturleben einzubringen. Ein erster Fixpunkt in diese Richtung war die Picnic-Etude im Park, die fortan immer zur Sommerwende durchgeführt werden soll.

Vom 6. bis 11. September 2005 feierte das internationale Animationsfilmfestival Fantoche seine fünfte Ausgabe und damit einen kleinen, ersten runden Geburtstag. Fantoche ist zum wichtigsten Treffpunkt für die Welt des Animationsfilms in der Schweiz geworden, hielt der neue Direktor des Bundesamtes für Kultur, Jean-Frédéric Jauslin, fest. Dabei mutet die Äusserung des neuen Kulturchefs beinahe etwas bescheiden an. Wer selbst die Festivalluft in der Stadt eingesogen hat, konnte unschwer erfahren, dass sich Fantoche nicht nur in der nationalen, sondern ganz besonders auch in der internationalen Animationsfilm-Szene etabliert hat. Und bei genauerem Hinschauen ist unübersehbar, dass viel Potenzial gar noch brachliegt. Leider sind die Organisatoren selbst gezwungen, dem Festival wegen mangelnder finanzieller Mittel laufend die Flügel zu stützen. Nach wie vor fehlt auch bei Fantoche der eigentliche Hauptsponsor, der eine Professionalisierung über alle Bereiche hinweg erlauben würde. Es ist dem Enthusiasmus der Beteiligten zu verdanken, dass sich das Festival dennoch stetig weiterentwickelt. So hat die fünfte Ausgabe mit dem grossen Rundbogenszelt im Kurpark erstmals ein richtiges Zentrum erhalten, das für ein Festival dieser Grösse unabdingbar ist. Die nächste Ausgabe findet vom 11. bis 16. September 2007 statt. In Baden!